

Man kann sich auch gut fühlen, am nächsten Morgen. Lässig und cool und



Man kann sich auch gut fühlen, am nächsten Morgen. Lässig und cool und lustig wie ein Haus



# SO EIN ZUFALL ...

... kann alles anders sein. Gnadenlos. Wenn bruchstückhaft die Erinnerung an eine rauschende Nacht wiederkommt, und man sich mit schwerem Kopf fragt: n könne Antworten.

ILLUSTRATIONEN: SERGEI SVIATCHENKO

## Neue Schwester

Michèle und ich waren seit etwa zwei Jahren befreundet. Am 22. November letzten Jahres haben wir "Deutschland sucht den Superstar" geguckt, zusammen mit Jule, einer weiteren Freundin. Der gefiel der Hut eines Kandidaten, eigentlich ein ganz normaler grauer Herrenhut. Michèle hat daraufhin beiläufig erzählt, dass ihre Tante in einem Hutgeschäft arbeitet. Ich wollte wissen, in welchem Laden – meine Tante verkauft nämlich auch in einem Hutgeschäft. Und es war dasselbe. Das kam mir schon merkwürdig vor. Dann habe ich Michèle gefragt, ob sie einen Ralf kennt, und sie hat gesagt: "Das ist mein Erzeuger." Da konnte ich gar nichts mehr sagen, habe nur noch geweint – denn Ralf ist auch mein Erzeuger.

Michèle hat erst gar nicht kapiert, was los war. Aber dann hat sie auch verstanden: Wir sind Halbschwestern, haben den gleichen Vater. Ich war völlig überwältigt, so etwas hatte ich noch nie erlebt, das war der totale Hammer. Ich hatte bis dahin gar nicht mal geahnt, dass ich eine Schwester habe. Meine Mutter ist nach meiner Geburt gestorben, ich bin bei meinen Großeltern aufgewachsen. Die haben wohl von einer Schwester gewusst, mir aber nie etwas davon gesagt. Und meinen Vater habe ich nie kennengelernt. Er hat sich jetzt mal bei uns gemeldet, aber ich möchte ihn nicht treffen. Er ist für mich ein fremder Mensch. Michèle und ich sehen uns jetzt fast jeden Tag, unser Verhältnis ist viel inniger geworden. Aber es fühlt sich immer noch komisch an, sie zu sehen, es ist ein Mischgefühl zwi-

schen Freundin und Schwester.

SELINA LINDSTEDT, PROTOKOLL: EVA-MARIA SCHNURR

## Interflug

"Gratulier mir, ich hab Geburtstag!" Meine Frau schaute zuerst mich, dann den Kalender fragend an. Es war Montagabend, der 1. September 1975. Geboren wurde ich im Oktober. "Geht's dir gut?", fragte sie und dachte wohl, das Hin und Her der letzten Tage habe mir zugesetzt.

Damals arbeitete ich als Einkäufer für eine große Firma und war für die Beschaffung von Bauteilen verantwortlich. Ich verhandelte gerade mit einem Betrieb in Leipzig und sollte dort hinfliegen, um Details vor Ort zu klären.



Ich sprach mit den Verantwortlichen und bereitete alles vor. Dann die Nachricht: "Wir können Sie am Montag doch nicht empfangen. Kommen Sie bitte einen Tag später." Ich wurde sauer. Der Flug war ja schon gebucht, andere wichtige Termine verschoben worden. Ich wollte nach Leipzig. Wieder und wieder rief ich an, versuchte sie umzustimmen. Keine Chance. Ich musste den Flug am Dienstag nehmen.

Am Montagmorgen ging ich wie gewöhnlich zur Arbeit, mit ungewöhnlich schlechter Laune.

Mittags schaltete ich das Radio ein. Nachrichten: "Bei einem schweren Flugzeugunglück sind heute Morgen auf dem Flughafen Leipzig 26 Menschen ums Leben gekommen. Die meisten Opfer waren nach Angaben der Fluggesellschaft "Interflug" Geschäftsleute aus dem Stuttgarter Raum." Mehr musste ich nicht hören. Das war mein Flug, nein, das wäre mein Flug gewesen. Mir wurde kalt und warm und ein bisschen schlecht. So, dachte ich, fühlt man sich also, wenn man wiedergeboren wird.

F. BOPP, PROTOKOLL: KATRIN BLUM

#### Blinde Kuh

Wir lebten in Niederschlesien, heute polnisch, auf einem kleinen Bauernhof. Meine Frühstücksmilch habe ich mir selbst gemolken. Im Sommer 1945 kamen die Polen und nahmen uns die Tiere weg. Da wir drei kleine Kinder waren – ich sechs Jahre, mein Bruder fünf, meine Schwester vier – durften wir als einzige Familie in der Nachbarschaft eine Kuh behalten: die schwarz-bunte Lisa. Eines Tages fand meine Mutter sie halb tot im Stall. Sie war zusammengebrochen und blutete aus dem Maul. Die Nachbarn

waren neidisch auf unsere Kuh und hatten ihr Glasscherben ins Fressen gemischt. Meine Mutter holte Lisa die Scherben aus dem Hals, machte ihr Umschläge und wachte drei Tage lang bei ihr. So hat sie ihr das Leben gerettet. Schließlich nahmen sie uns Lisa auch noch weg. Einen Monat später mussten wir flüchten, mit einer Mistkarre, auf die wir unser Federbett und Eingemachtes stapelten. Wir liefen zu Fuß Richtung Berlin. Als wir schon einen Monat unterwegs waren, kam uns auf der Landstraße eine große Herde

Kühe entgegen, die ein Pole mit dem Stock vor sich her trieb. Plötzlich brach eine Kuh aus und galoppierte auf uns zu. Wir Kinder hatten furchtbar Angst. Die Kuh blieb vor

meiner Mutter stehen und muhte ganz laut. Es war unsere Lisa! Sie hatte unser Brandzeichen. Eine unglaubliche Begegnung - im Nirgendwo, bei dem Flucht-Chaos. Meine Mutter weinte, umarmte die Kuh und streichelte sie, dann trieb der Aufseher sie zurück zur Herde. Dieses kurze, unverhoffte Glück hat uns Mut gemacht auf dem langen Weg bis nach Berlin.

GISELA VIEBRANZ, PROTOKOLL: JULIA SCHÜR-MANN

#### Verbotene Liebe

Wir schrieben nie, aber an diesem Mittag fand ich einen Brief von Florian in der Post. Wie ein regennasser Falter klebte er zwischen Werbeprospekten und einem Umschlag von der Bank. Als ich ihn öffnete, war soviel sicher: Es war etwas passiert, mit Florian, seinem Leben oder einem Mädchen. Fünf Minuten später wußte ich, dass es das Mädchen und das Leben waren, denn: Florian hatte sich von Kopf bis Fuß verknallt, und diesmal hätte die Sache mit der Liebe so einfach sein können wie Picknick auf einer rot-weiß-karierten Decke im Frühlingsgras, denn das Mädchen wollte ihn auch, nur war sie, ein Zauberwesen mit Sommersprossen und strohigen Haaren, ja- und dieser Satz kam ganz zum Schluss, seine Cousine.

Florian wohnte am anderen Ende Deutschlands. Ich beschloss, mir mit dem Zurückschreiben bis zur letzten Briefkastenleerung Zeit zu geben - und traf mich mit einer Freundin in einem Café. Ich erzählte von Florians Cousinengeschichte, und dass er mehr als Hilfe brauchte. Am Nebentisch saß ein blondes Mädchen, das aufgeregt in seiner Kaffeetasse rührte. Wir sprachen immer noch über das Komplizierte an der Liebe, und wie Florian jetzt glücklich werden sollte, bis sich das Nachbarmädchen zu uns herüberlehnte. Ich streckte ihr unser Feuerzeug entgegen, das war aber nicht, was sie wollte. Ein bisschen blasser als vorher schien sie, und in nicht mehr als einem Satz, so unvermittelt, wie man nur die schönsten und unangenehmsten Dinge über die Lippen kriegt, sagte sie: "Also, Florians Cousine, das bin ich!"

Alles, was dann kam, war Lachen und Reden, und hätte ich nicht sofort Florian anrufen müssen, ich wäre auf die Straße gelaufen und hätte einen Knicks gemacht, vor dem Café, dem Zufall, und allem, was er in diesen Minuten mit uns angestellt hatte.

FRIEDERIKE SCHILBACH

Odyssee mit Swiss Air

Wer hätte geahnt, dass einem die neutrale Schweiz mal zum Verhängnis wird. Für einen Foto-Job bin ich quer durch Europa gereist und hatte nach Genf nur noch Mailand vor mir. Dann in Italien der Schock bei der Passkontrolle: Das Portemonnaie war weg. Kein Ausweis, keine Einreise - und das nur, weil sich die Schweiz nicht am Schengener Abkommen beteiligt. Wäre ich aus Deutschland eingeflogen, wäre mir die Passkontrolle komplett erspart geblieben. Zwei Stunden habe ich auf die Grenzbeamten eingeredet und versucht, mich zu erklären. Eine ziemlich aussichtslose Angelegenheit mit angeblich englisch-sprechenden Italienern, die davon überzeugt waren, dass ich ebenso aus Porto Rico stammen könnte. Wie einen Kriminellen haben die mich behandelt. Meine einzige Rettung war die Putzkolonne, die den Flieger für mich durchsuchen sollte. Nichts. Also sollte ich mit der nächsten Maschine zurück nach Genf, bloß ging die erst am nächsten Morgen. Statt im Hotelbett habe ich auf einer Flughafen-Bank geschlafen. Um sieben bin ich dann an Bord und habe sofort die Crew vom Vortag wieder erkannt. Was für ein Zufall: Sollte ich tatsächlich im selben Flieger sitzen? Ich habe sie gleich gebeten, nochmals meinen Platz vom Vortag abzusuchen. Wieder nichts. Nach der Landung konnte ich trotzdem nicht widerstehen und habe selber nochmals nachgeschaut. Und da lag das Portemonnaie! Ganz unschuldig zwischen Fenster und Sitz! Erleichtert und gleichzeitig geladen bin ich zum Swiss Air Schalter. Anfangs etwas widerwillig haben die Mitarbeiter eingelenkt und mich wieder nach Mailand geflogen. Zwölf Stunden und zwei Flüge später. Ich habe es tatsächlich noch pünktlich zum Foto-Shooting geschafft.

MICHAEL FITZTHUM, PROTOKOLL: NADINE SIEGER

#### Die doppelten Franks

Ich dachte, das sei ein Scherz, ein Karnevalscherz. Die Sekretärin vom Bürgermeister hat uns angerufen, kurz vor unserer Goldenen Hochzeit, und gefragt, ob wir umgezogen sind. Aber wir haben immer hier gewohnt. Da haben die festgestellt, dass es noch ein Ehepaar Franken in Köln gibt. Mit den gleichen Vornamen: Hermann und Anna. Und die haben am gleichen Tag geheiratet wie wir: am 5. Januar 1943. Die Männer waren im Krieg beide Obergefreite, später Schlosser. Wir Frauen waren Verkäuferinnen und haben in der glei-



Man kann sich auch gut fühlen, am nächsten Morgen. Lässig und cool und lustig wie ein Haus





»Ich mach ja beim Küssen immer die Augen zu, damit ich sein Hemd nicht sehbnvbnx,bn,xben muss.«

che. Die Feier. Die Aufregung. Das alles zu erfahren. Eigentlich ein sehr schönes Gefühl. Wir wissen ja, dass noch eine Familie Franken da ist. Wenn mal was ist.

ANNA FRANKEN , PROTOKOLL: ANDREA WALTER

#### Der gelbe Ballon

Meine Frau und ich haben 2002 eine ruhige Silvesternacht verbracht. Rundum war aber ordentlich was los. Als ich am nächsten Morgen ums Haus ging und das Reetdach nach Schäden untersuchte, sah ich etwas Gelbes im Apfelbaum hängen – einen fast luftleeren Ballon mit einem Zettel. Erst hab ich an irgendwelche Kinderspiele gedacht.

Der Ballon kam aus Hamburg. Auf der einen Seite war der Vordruck des Museumsschiffes Bergedorf, auf der anderen Seite Name, Adresse, Telefonnummer, und ganz groß: Bitte unbedingt anrufen! Ich war so gespannt, dass ich gleich zum Telefon gegriffen habe – obwohl es erst elf Uhr am Neujahrmorgen war. "Uwe Kracht am Apparat", sagte ich, und wollte wissen, wann der Ballon abgeschickt worden war. "Gestern abend um zehn", antwortete mir der Mann. "Dann hat er ja nur eine halbe Nacht gebraucht um bei mir zu landen", sagte ich. "Ganz schön flott für 100 km Entfernung." "Wo sind Sie denn?", fragte der Mann. "Guttau bei Görnitz an der Ostsee", sagte ich. "Guttau? Nein! Dann bist Du der Uwe Kracht! Ich bin Wolfgang, Wolfgang Steude!" Das gab es doch nicht! Vor 40 Jahren waren wir gemeinsam auf dem Hermann-Lietz Internat auf Spiekeroog gewesen. Was für ein unglaublicher Zufall!

chen Straße gearbeitet. Aber in einem anderen Laden. Vielleicht habe ich sie sogar einmal bedient. Ich will das heute noch nicht glauben. Ist doch komisch, dass da noch jemand mit dem gleichen Namen und allem herumläuft. Die anderen Franken kamen damals zu unserer Feier. Das war ein komisches Gefühl, muss ich sagen. Wir hatten uns ja vorher nie gesehen. Dann haben wir ein bisschen gequatscht

und herausgefunden, dass wir beide einen Brautstrauß aus weißem Flieder hatten. Das auch noch. Damals kamen viele Journalisten und wir haben lauter Interviews gegeben. Das ging dann immer und ewig: Die doppelten Franken, die doppelten Franken! Wir haben viele Anrufe gehabt, sogar aus Amerika. Einer meinte: Das wäre so etwas wie ein Wunder! Aber das kann ich mir nicht vorstellen. Wenn ich heute daran denke, war das eine tolle Sa-

Wir haben uns daraufhin sofort getroffen. Als Gastgeschenk habe ich den Ballon an eine gute Flasche Rotwein gebunden. Das ist jetzt Tradition: So wechselt der Ballon noch heute zwischen uns hin und her, immer mit einem exzellenten Wein. Inzwischen hat sich nämlich eine richtige Freundschaft entwickelt. Und Silvester haben wir dieses Jahr gemeinsam gefeiert.

UWE KRACHT, PROTOKOLL: NORA VON WESTPHALEN

#### Matthias II.

Ich war gerade zuhause ausgezogen, zum Studieren, ans Olgaek nach Stuttgart, ohne Plan und ohne Girokonto. So glaubte ich, es sei eine gute Idee, meine Eltern darum zu bitten, mir 500 Mark für den ersten Monat in einem Briefumschlag zu schicken. Es wäre hilfreich gewesen, ich hätte meinen Namen an den Briefkasten der Wohngemeinschaft geklebt. So aber blieb die heimatliche Post aus, und in den Stimmen meiner Eltern glaubte ich deutlich einen Na-das-fängt-ja-gut-an-Ton zu hören. Ich dachte so etwas ähnliches und überlegte, wie ich erst mal mit ein bisschen weniger Geld auskommen konnte. Ich fürchtete zurecht, alle Menschen meines neuen Lebens könnten mich für geizig halten. Aber nach einer Woche war da ein Student an meinem neuen Telefon, der erklärte, so zu heißen wie ich – Matthias Stolz. Und was der mir dann zu erzählen hatte, gab mir Gewissheit, dass ich auch in der großen Stadt nie verloren sein würde: Der Briefträger hatte den Brief nicht zurückgeschickt, sondern in Stuttgart



Es muss nicht immer schön sein. Aber vielleicht passiert auch erst was im Leben, wenn man alle

nach einem Menschen meines Namens forschen lassen. Matthias II. öffnete das Kuvert, weil er dachte, der Absender sei sein Onkel – der heißt ebenfalls "Stolz", wie mein Vater. Erst durch die Scheine erkannte er, dass es sich nicht um Post seines Onkels handeln konnte. Er rief den Onkel an. Und dann stellte sich heraus, dass der zufällig meinen Vater kannte, weil beide zufällig in der gleichen Straße wohnten, in der kleinen Stadt, aus der

ich kam. So konnte ich Biere bald trinken gehen. MATTHIAS STOLZ

Auf [www.neon-magazin.de](http://www.neon-magazin.de)  
NEON-Link: [Der Morgen danach](#)

Nach einer wilden Nacht: Muss jetzt alles anders werden – oder gilt »Vor dem Spiel ist nach dem Spiel«? NEON-User erzählen, wie